Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 49

Artikel: Die Sicherung der Kunstdenkmäler im Kriege

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644727

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Kathedrale von St. Quentin vor dem Brande.

Sie zur Freiheit eingingen. Ich glaube es fast. Das letzte Liedlein sagt es mir. Wann werde ich die "Lieder eines Freien" lesen dürfen? . . ." Die Sonne war weitergeglitten, ihre Strahlen erfreuten den nächsten armen Gefangenen. Aber Martin war es, als scheine sie noch in seine Zelle.

Das frohe Gefühl, das ihn begleitet, seit er die ersten Linien geschrieben, verließ ihn nicht mehr.

Sate hatte recht, er hatte sich sreigeschrieben. Er hatte den langen Rampf beendet, den er schon gekämpst, als er sich noch glücklich glaubte. Er war unterlegen. Im Unterliegen aber siegte er, das erkannte er jeht. Was ihn gebunden, war verslattert. Er hatte sich, während er schrieb, losgemacht von einer Liebe, die längst ein Schemen war, an der das Band, das ihn mit seiner Jugend, seiner Kindheit, mit Wald und Feld verwoh, das stäriste war. Nun war das Band zerrissen und staunend fühlte er, daß er in Freiheit atmete.

Reich und immer neu quoll es empor. Das Werden wollte nicht enden. Er reute sich auf jeden neuen Morgen, der ihm neue Freude brachte.

Und eines Tages hielt Hate ein weißes Paket in ihren schmalen Händen. Es fiel

ein Seft aus den Hullen. "Lieder eines Freien" stand auf der ersten Seite. "Sate gewidmet."

Da glänzten Hates Augen so, daß ihr weißes Gesicht aussah, als sei es in Glück getaucht.

- Ende. -

Die Sicherung der Kunstdenkmäler im Kriege.

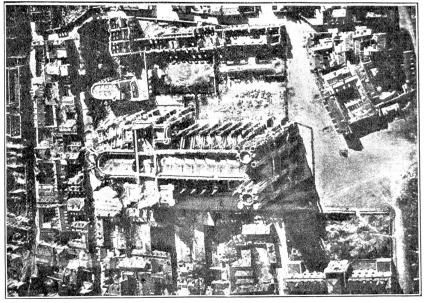
Nach einer französischen Schätzung, die noch vor der großen Verschiedung im Frühjahr 1917 geschah, waren allein an der Westfront schon 3500 Kirchen beschädigt oder zerstört. Seute dürften es noch einige Sundert mehr sein. Fliegerphotographien lassen die Landschaft, auf die das Trommelseuer schwerer Granaten seit Jahren hämmert, wie eine Mondlandschaft erscheinen. In den Granattrichterfeldern heben sich deutlich weiße Fleden ab: das sind die Stellen,

wo einst Dörfer gestanden; heute sind es Müsteneien, jeder Stein zerklopft und in Stüde zermalmt. — Die zerstörten Weiler und Einzelhöfe zählen schon nach Zehnstausenden. Gleicherweise sind Tausende von Sektaren Wälder abrasiert und durch Granaten umgepflügt worden, sind Felder, Weinberge, Gärten, Alleen zerstampft, zerwühlt, ausgerottet.

Rein Munder, wenn angesichts dieser Tatsache die Nachrichten von zerstörten Runftdenkmälern, von zerschossenen Rathe= dralen. Schlössern und Ratshäusern taum mehr als Sensation empfunden werden. Die Gefühle der Zeitungsleser sind eben durch die Jahre dauernde Einwirfung der Rriegs= und Greuelnachrichten abgestumpft worden. Was in Friedenszeiten dem primitivsten Menschen als absurd und undent= bar erschien, daß ein Bauwerk, an dem Jahrhunderte und Tausende von Menschen gearbeitet, an dem Architekten, Rünstler und Sandwerksmeister mit stiller Liebe geschafft und gewerkt haben, daß eine Rathedrale wie die von Reims oder St. Quentin ober eine Tuchhalle von Ppern

von Kanonenkugeln mit Willen und Wissen der Menschen zerstört oder beschädigt werden könnte, was vorher undenksbar erschien, ist heute zur fast selbstverständlichen Tatsache geworden und kann höchstens die Leute von aussgeprägtem Sinn für Kunst und Geschichte aufregen.

Wir begreifen die Menschen, die sich für den Schut des Kunstwerkes nicht begeistern können, solange das Menschenleben noch nicht geschützt ist. Vor allem begreifen wir



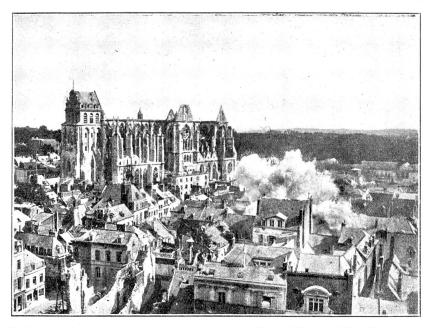
Die Kathedrale von Reims in ihrem gegenwärtigen Zustande,

die Rämpfenden, die rüdsichtslos Söchste aufs Spiel setzen, um ihr eigenes Leben zu erhalten. Wir glauben, daß die Deutschen im Recht waren, wenn sie am verhängnisvollen 19. September 1914 die Reimser Rathedrale beschossen, auf dessen Nordturm sie Beobachtungsposten zu er= fennen glaubten; damals gerieten ein Baugerüst und infolgedessen das Holzwerk im Innern der Kirche in Brand, wodurch zwar ichwerer, aber nicht unheilbarer Schaben am Bilowert der Fassade und am Portal entstand. Unsere Abbildung auf neben= stehender Seite, die von einem deutschen Flieger nach der erneuten Beschießung vom 21./22. Februar 1915 aufgenommen wurde, läßt übrigens erkennen, daß das Gebäude in seiner Grundlage noch unversehrt ift. Aber gang abgesehen davon, ob die Rathe= drale ernsthaft und für alle Zeiten geschäbiat wurde, die Streitfrage nach dem Schuldigen scheint uns eine mußige zu sein. Gewiß können sich die Deutschen, die auf dem einen Turm "zwei gerade und eine frumme Stange" feststellten, getäuscht feststellten, getäuscht haben: jum mindesten in der Schluffolge= rung, daß diese Stangen zu einem französischen Beobachtungsposten gehört hätten.

Aber waren sie in der Lage, die Wahrheit einwandfrei festzustellen, und hatten sie überhaupt das Recht, daran zu zweiseln, daß die Feinde nicht alle, auch die völkererechtlich verbotenen Möglichkeiten, ihnen zu schaden, ausnüken werden. Seit die Deutschen das Wort "Not kennt kein Gebot" als obersten Kriegsgrundsat aufgestellt hatten, kann von Bölkerrecht, kann von Rücksichten auf das Kunstwerk nicht mehr die Rede sein. Ganz ohne Zweisel würden die Franzosen ihrerseits auch den Kölner Dom nicht schonen, wenn ihn se ihre Kanonen erreichten, und selbstverständlich würden ihn auch die Deutschen nicht schonen, wenn ihn die Franzosen als Beobachtungsposten misbrauchten. Die Kathebrale in St. Quentin und die in Laon sind Beispiele für den Fall, daß ein Kriegführender sogar die Kunstwerke des eigenen Landes nicht schont. Im Frühling und im Sommer dieses Jahres kamen durch das Bordringen der



Das Dach der Kathedrale von St. Quentin nach dem Brande.



Die Kathedrale von St. Quentin nach dem Brande. Die durchlöcherten häuserdächer zeigen deutlich die Wirkungen einschlagender Geschosse. Die Deutschen werden aber kaum auf die eigenen Leute schießen, die bekanntlich die Stadt beseit halten.

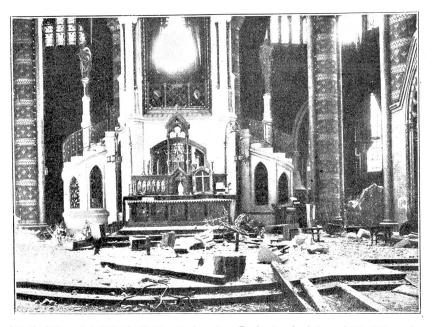
Franzosen die Städte St. Quentin und Laon in die Feuersone; ihre stolzen gotischen Kathedralen liegen heute sozussagen in Trümmer; die von St. Quentin wurde am 13. August, nachdem sie schon im April heftig beschossen worsden war, das Opfer eines Brandes; etwa 3000 Schüsse, auf die innere Stadt abgegeben, sesten unter anderem das Pfarrhaus in Brand, von dem das Feuer auf die Kathesdrale übersprang. Unsere Abbildungen zeigen das Bauwerk vor und nach dem Brande. Der Andlick der heutigen Kuine mit den in die Luft starrenden Giebelmauern, der Trümmerswüste des Daches und der arg zerschundenen Fassaden schneidet in die Seele.

Absoluter und strickter Schut der Kunstdenkmäler im Kriege ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die Ersahrung dieser drei Kriegsjahre lehrt, daß die uneingeschränkteste und rücksichtelbe Wethode der Kriegs=

und rücksichtsloseste Methode der Kriegsstührung den größten Erfolg hat. Diese Erkenntnis bleibt nicht Monopol der einen Bartei; sie wird auf der ganzen Linie hüben und drüben ausgenuht. Das Bölsterrecht, sobald es dieser absoluten Kriegssmethode den Weg vertritt, hört auf zu existieren. Der Ueberfall Belgiens, der Unterseedvotstrieg, die Torpedierung der Lousitania, des englischen Hospitalschiffes im Kanal, der Baralong-Fall sind nur einige wenige der unzähligen Beispiele, die diese Tatsache belegen.

Darum stehen wir dem Borschlage, es möchten die bedeutungsvollsten Kunstwerke durch internationale Bereinbarung geschützt werden, steptisch gegenüber. Wir finden diesen Borschlag ausführlich dargelegt und begründet in einer Broschüre, die letzter Tage erschienen ist.*) Der Verfasser, Prof. Better in Bern, stellt hier in Unterstützung

^{*) &}quot;Friede dem Kunftwerk!" Zwischenstaatliche Sicherung der Kunstdenkmäler im Kriege als Weg zum künstigen dauerhaften Frieden. Von Ferdinand Better, Projessor an der Universität Bern. Keine Ausgade mit 7 Abbildungen. Von W. Trösch, Olten



Der Bochaltar der Kathedrale von St. Quentin. An den herabgefallenen Pfeilerstücken usw. kann man deutlich erkennen, daß die Zerstörungen nicht durch menschliche hände, d. h. also durch die in der Stadt besindlichen Deutschen angerichtet sein können.

und Ergänzung der Vorschläge von Cornelius Gurlitt und E. Zittelmann und gestüht auf Art. 27 der Beschlüsse der II. Haagener Konferenz folgende Sätze auf: 1. Die kriegsführenden Staaten werden eingeladen, anzuerkennen, daß keine kirchlichen oder der Kunst und der Wissenschaft geweihten Gebäude zu militärischen Zweden verwendet werden dürfen. 2. Diese Gebäude und Denkmäler sollen durch ein Zeichen (Goldenes Kreuz oder Goldener Stern) kenntlich gemacht werden; sie und ihre Umgebung müßten durch Maßenahmen gesichert sein. 3. Die Integrität dieser Schongebiete soll durch einen Beauftragten eines neutralen Staates überwacht werden. 4. Eine internationale Kommission soll die zu schüßtenden Kunstobjekte bezeichnen. — Es ist von den Bersechtern dieses Gedankens also ein neues internationales Institut im Sinne des Roten Kreuzes und des Roten Sternes in Aussicht genommen. Der Sitz ist Vern zugedacht.

Wir stehen der Sache, wie gesagt, mit Zweifel gegen= über. Einmal deshalb, weil sie in der Sauptsache von Deutschen verfochten wird. Richt, daß an der guten Absicht Dieser Männer zu zweifeln ware. Aber man stelle sich Die Gefühle der Franzosen diesen schönen Ideen der deutschen Brofessoren gegenüber vor: Im Herzen die furchtbare Wunde, das Bewußtsein, daß mitten im schönsten Frankreich eine Bufte liegt, durch den Feind verursacht, der zuerst internationale Berträge (Belgien) bricht; dieser Feind macht eine schöne Geste, nimmt sich des kleinen Restes der in Nordfrankreich stehen gebliebenen Rirchen und Denkmäler an in dem Momente, da sein militärischer Sieg und die Niederlage und Demütigung des Gegners ihm gesichert erscheinen: Rein, von dieser Seite ift nach unserm Empfinden fein Berftandnis für den "Goldenen Stern" zu erwarten. Wer logisch denken kann und fein Seuchler ift, muß das beareifen. Man stelle sich nur die Situation als auf der Gegenseite liegend vor: mitten durch die Rheingegend gieht sich ein Wüstenstreifen, in dem die ehemaligen Dorfer noch als helle Fleden, die Städte als Trümmerhaufen erkenntlich sind, in dem das Grun verschwunden und die Erde das Aussehen einer beulenbededten Leiche hat. Niemand wird behaupten können, daß in diesem Falle in Deutschland großes Interesse für ein neu zu schaffendes internationales Bureau in Bern zu finden wäre.

Zweitens sett - da doch für diesen Krieg das Unter-

nehmen als aussichtslos erscheint — bie projektierte Neugründung den Glauben an spätere neue Kriege voraus. Dieser Glaube ist absurd, wenn er auch — wir geben es zu — seine Gründe durchaus der Wirklichseit entnimmt. Aber uns scheint, er sei aus einem abgrundtiesen Pessimismus hersaus geboren, den zu bekämpfen die heiligste Pflicht des Gegenwartsmenschen ist. Denn nur der Glaube an den Krieg hat diesen Krieg möglich gemacht und wird die künfstigen möglich machen.

Wenn wir also unsere Zweifel nicht unterdrücken können und wollen, so möchten wir doch anderseits nicht unterlassen, zu betonen, daß der Appell: "Friede dem Runftwerke!" die Unterstützung jum min= desten der Neutralen verdient. Diese Unter= stühung kann zwar im gegenwärtigen Kriege nur eine moralische sein. Wir können unsere Sympathien aussprechen allen den Bestrebungen derjenigen Rriegführenden, die ver= möge ihrer besseren Einsicht oder ihrer besseren Kriegslage imstande sind, der Pflege der Runstdenkmäler ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Wir betrachten es durchaus als Verdienst des deutschen Bolkes, daß es seinen ichon im Frieden

sich anerzogenen Respekt für das Runstwerk auch im Krieg betätigt. Beispiele hiefür sind uns wohl bekannt. Die Deutschen sind bekanntlich die fleißigsten Runfthistoriker. Ihr Sinn für Sammlung und Pflege der Runftschätze ließ ihnen das Ordnen und Verwalten der in Feindesland angetroffe= nen Gemälde-, und Stulpturen- und Antiquitäten-Sammlungen zur angenehmen Pflicht werden. Die deutsche Gründ= lichkeit hat in Belgien und Nordfrankreich Staunenswertes geleistet in dieser Sinsicht. Wir haben ein Buch vor uns, bas hierfür nur ein tleines Beispiel ist. Es enthält auf Groß-Ottav-Format, in mustergültiger Ausführung, 89 Reproduktionen von Werken eines frangösischen Meisters*) der Rototo-Beit, die von den Deutschen durch Wegnahme aus St. Quentin und Unterbringung in Maubeuge in Sicher= heit gebracht wurden. Ein deutscher Gelehrter, in Uniform wohl, schrieb dazu einen sehr gediegenen deutschen Text. Gewiß haben die Berausgeber die Besitzer der Gemäldesammlung nicht um die Reproduktionserlaubnis angefraat. und darum dürfen sie auch nicht auf die Anerkennung der Frangosen rechnen. Aus diesem Grunde erübrigte die Bolemik des Borwortes; auch die etwas demonstrative Aufschrift: "Herausgegeben von einem deutschen Reservekorps", können wir nicht als zur Sache ber Runft gehörig betrachten. Abgesehen davon aber verdient das Vorgehen der Deutschen in der Runstpflege Nachahmung, und ganz sicher wird die deutsche Fremdherrschaft für Frankreichs Runft in dieser Sinficht nur gute Folgen haben. H. B.

Der Simelistock. #

Ganze zwei Stunden patschen wir schon im nassen Fels, um uns Nebel in uns —

"Was glaubst, Heus? glückt's uns wohl heut'?" Ohne Besinnen weiter, keuchend an glattem Felsbuckel

hinauf in die plattengeäderte Mulde . . . Hand in Hand stehen wir oben am Grat.

Im Simelisattel — endlich frei. Beidseitig fallen die Felsflanken steil ab — hier ins Tenn — da ins Ochsental.

^{*)} La Tour, der Pastellmaler Ludwigs XV. 89 Nachbildungen von Kunstwerken in St Quentin. Mit einer Einführung und biographischen Anmerkung von Hermann Erhard. 2. Auflage. Korpsverlagsbuchhandslung. Bapaume. Im Buchhandel bei R. Piper & Co., Verlag, München.